

*Auf dass das Ich „fest und still“ werde...*

*Gedanken zur Weihnachtszeit 2022*

*von Jens Edrich*



*Der Engelssturz Marc Chagalls, entstanden zwischen 1923 und 1947*

*Inhalt siehe Anmerkung am Ende des Textes*

Liebe Mitmenschen,

zurückkehrend von einem kurzen Retreataufenthalt in Italien möchte ich mit Ihnen einige dort erarbeitete Gedanken teilen, die mir für die Rauhnächte und damit für die Vorbereitung auf das kommende Jahr von besonderem Wert erscheinen.

Blicken wir auf die gegenwärtige Weltenlage des Menschen, so sehen wir überall um uns herum und in uns selbst Kräfte, die uns die innere und äußere Stabilität rauben und den Menschen in die Angst oder gar in den Hass treiben wollen. Krieg, Hass, Spaltung, Not und Mangel greifen um sich, und viele Menschen suchen in dieser Bedrängnis entweder in ihren Familien oder aber in inneren Gebeten Trost, Schutz und Geborgenheit. Angesichts eines eisigen Windes, der uns aus der Welt ins Gesicht bläst, möchten wir die Fenster unserer Behausungen am liebsten fest verschließen und uns mit dichten Fensterläden und Vorhängen gegenüber dieser Kälte schützen.... Je mehr der Mensch sich aber auf diesem Weg in seinen vermeintlich sicheren Innenraum zurückziehen sucht um die Kräfte der Zerstörung nicht zu sich hereinkommen zu lassen und sie auch nicht wahrhaben zu müssen, desto stärker bäumen jene Zerstörungskräfte sich im Außen dennoch auf.... Denn solange der Mensch nicht eine innere seelisch-geistige Substanz in sich trägt, aus der heraus er dem Treiben des Sturmes mit innerer Ruhe und Festigkeit hellwach entgegenblicken kann, wird der Wind, der -

bildhaft gesprochen - auf fest verschlossene Fensterläden trifft, sich noch einmal mit umso größerer Wucht und Kälte gegen jene werfen, bis es ihm zuletzt doch einmal gelingt das mühsam und meist kärglich gezimmerte Kartenhäuschen mit einem Streich umzublasen. Schutzlos ist der Mensch dann jenem Sturm ausgeliefert und verzweifelt versucht er sich an den letzten verbleibenden Balken seines Hauses festzuhalten, bis der Wind ihn endgültig davon gefegt haben wird und er ziel- und führungslos durch das Nichts gewirbelt werden (siehe die Gestalt links oben in dem Bild von Marc Chagall).

Mehr denn je benötigt der Mensch also eine geistige Kraft, auf die er in Zeiten der Not nicht nur zurückgreifen kann, sondern mit der er sogar etwas für das Ganze verfügbar machen kann, was geeignet ist, ihm nicht nur geistigen Halt zu geben, sondern aus der Not heraus etwas Neues für die Welt entstehen zu lassen.

Im Zuge des "Retreats" in Italien bin ich durch die Anregung von Heinz Grill auf einen Satz aus der Bhagavad Gita gestoßen, der dem Menschen in dieser Zeit der Verwirrung eine innere Orientierung und damit eine Substanz für die Zukunft geben kann...

Die Worte, die da ausgesprochen wurden, entstammen dem Munde des indischen Gottmenschen Krishna, der - wie der Name schon erahnen lässt - mit demjenigen Gottmenschen verwandt, dessen irdische Ankunft wir dieser Tage Weihnachten feiern, ja der in gewisser Weise sogar als das gleiche Wesen erlebt werden kann, welches sich schon lange vor seiner Erdenwirksamkeit aus dem Geistigen heraus an die Menschen wendete um ihnen in dem Ringen des irdischen Lebens Stütze und Orientierung sein und geben zu können. Krishna spricht zu seinem im geistigen Kampffeld des Lebens zu verzagen drohenden Schüler Arjuna die folgenden Worte:

*“Indem Du zu dem Höchsten erwachst durch jenes Verstehen,  
das noch über dem urteilenden Verstand steht,  
und Macht ausübst auf das Ich durch das Selbst, um es fest und still zu machen,  
erschlage, oh Starkarmiger, diesen Feind in Gestalt des Begehrens,  
den man so schwer zu fassen bekommt....”  
(Bhadavad Gita, Kapitel 3, Vers 43)*

Wovon ist hier die Rede? Während der Jüngling und göttliche Schüler Arjuna sich gerade mitten auf einem seelisch - geistigen Kampffeld befindet, auf dem ihn der Mut und das Vertrauen in den eigenen Geist gerade verlassen will, mahnt Krishna ihn "*Macht ausüben auf das Ich durch das Selbst*", auf dass jenes *Ich "fest und still"* werden möge... Um aber fest und still im innersten Wesen zu werden, müsse er lernen "*diesen Feind in Gestalt des Begehrens, den man so schwer zu fassen bekommt*", zu "*erschlagen*".

Was aber ist jener Feind in unserer Seele, der sich in Gestalt des "Begehrens" zeigt, und der doch darob so schwer zu fassen ist? Was ist die Sprache jenes "Begehrens" und inwiefern hindert es offensichtlich jenes "fest und still" Werden unseres Iches, welches wir durch die Macht unseres Selbstes bewirken können?

Fest im Geiste und still in unserer Seele werden wir dann, wenn wir ein klares geistiges Bild vor unserem Bewusstsein stehen haben von derjenigen Wahrheit, die der Mensch geistig wirklich für seine Entwicklung braucht, und wenn wir in der Lage sind, von jenem Bild aus der Welt zu begegnen.

Wenn wir unseren Mitmenschen anschauen, der gerade wütet und gegen uns ankämpft oder uns gar zu verleumden und zu degradieren sucht, bemerken wir, wie tatsächlich in unserer Seele dieser Feind in Form des Begehrens sich aufzubauen beginnt... Wir begehren danach von ihm geachtet zu werden, wir begehren danach unsere Sicht auf die Dinge und unsere Erkenntnisse dem anderen vermitteln zu können, oder wir begehren danach Recht zu bekommen, oder aber von ihm, der uns wegen unseres Anders Seins konsequent verfolgt, in Ruhe gelassen zu werden.... Wohin aber treibt uns jenes Begehren, welches in der Regel so schwer zu fassen ist? Es treibt uns immer mehr hinter die Enge unserer eigenen "Fensterläden" zurück und sperrt uns immer stärker in der vermeintlich schützenden Hülle unseres sicher geglaubten Hauses ein... Darüber werden wir Zug um Zuge bedürftiger und um uns selbst besorgter und verlieren damit zusehends unsere Weite, aus der heraus wir uns für das Ganze und damit letztlich auch für den anderen mitverantwortlich fühlen wollen... Wir sind bedürftig danach, endlich in *unserem persönlichen berechtigt gefühlten Anliegen* anerkannt zu werden, wir begehren für unser Anders-Sein geachtet, verstanden oder zumindest in Ruhe gelassen zu werden, oder aber wir hoffen darauf, den anderen doch endlich zur rechten Einsicht, wie sie in uns lebt, bewegen zu können... Was aber tut jenes Begehren in uns mit uns? Indem wir so begehren, verschließen wir tatsächlich die Fensterläden zur Welt. Ja mit jedem Wunsch, jedem Hoffen auf Verständigung, Veränderung oder Anerkennung, verlieren wir immer mehr den Bezug zu der Welt. Zugleich aber machen wir uns von ihr abhängig... Immer stärker werden wir in ein Wechselspiel von Erwartung, Hoffnung, Wunsch einerseits, Enttäuschung, Hoffnungslosigkeit und Resignation andererseits getrieben, das uns zuletzt in unserem innersten, festen Kern aufweicht und jenen durch allerlei wild durcheinander tobende Gefühle und Emotionen der Bedürftigkeit beunruhigt., „Unruhig, aufwallend und tosend wird unser Ich; aufgeweicht und formlos verliert es seinen starken Charakter, solange wir jenen tobenden Gefühle Raum geben, wie sie aus dem Begehren und dem Gefühl der Bedürftigkeit gegenüber Welt und Leben heraus zerstörend unser Ich zunehmend aushöhlen, entkernen und damit zu einem ruhelosen Spielball aufwallender Gefühle machen... Krishna aber sagt zu Arjuna, der angesichts des Lebenskampfes, in dem er gerade steht, von Unruhe, Ängsten, Zweifeln und Sorgen zerrüttet und im Begriff ist sein geistiges Ziel ob all dieser Gefühle gänzlich zu verlieren: *“Erschlage... jenen Feind in Gestalt des Begehrens, den man so schwer zu fassen bekommt”*, und richte Dich auf zu jenem *"erstehen, welches noch über dem verstandesmäßigen Urteilen steht"*, indem Du durch dein *Selbst Macht ausübst auf jenes* von Emotionen und Bedürftigkeitsgefühlen zerrüttete *Ich*. Das Begehren, das Wünschen, das Hoffen und alle Gefühle der Bedürftigkeit und Abhängigkeit also solle Arjuna ins Bewusstsein nehmen und erkennen, wie es jene sind, die ihn im Innersten zersetzen, aushöhlen und daran hindern zu jenem Verstehen zu erwachen, welches höher ist als der urteilende Verstand...

Kennen wir nicht alle jene Erfahrung, dass wir - indem wir den anderen Menschen aus dem Gefühl der Enttäuschung, der Erwartung, der Abhängigkeit von ihm oder aus dem grundsätzlichen Gefühl der Bedürftigkeit heraus anschauen, indem wir also noch mit unseren eigenen Gefühlen beschäftigt und durch diese gänzlich eingehüllt sind - dasjenige, was der andere eigentlich sein möchte, ja das, was sich geistig an ihm zeigen möchte, nicht nur nicht erkennen sondern regelrecht zerstören? Kann der Mensch, indem er vom anderen etwas erhofft, von ihm enttäuscht ist, oder ihn gar für sein Handeln verurteilt ohne das Bemühen, den tieferen Hintergrund zu demselben wirklich zu verstehen, dem anderen und dem, was aus jenem künftig werden möchte, jemals begegnen? Muss er nicht all jene Gefühle, die tatsächlich aus diesem inneren *Feind in Gestalt des Begehrens* kommen "erschlagen", um den anderen überhaupt erst wirklich verstehen zu können?

Wie soll in der Welt jemals Frieden werden, solange der Mensch die Beendigung des Krieges vom anderen erhofft, erwartet oder aber den anderen gar mit Gewalt und ohne wirkliche Beziehung zu ihm dazu zwingen möchte, jenen Krieg zu beenden? Muss nicht jeder einzelne den ersten Schritt tun, indem er den Feind des Begehrens und der Bedürftigkeit in seiner eigenen Seele erkennt und bemerkt, wie es jener ist, der ihn beziehungslos und damit lieblos gegenüber der Welt werden lässt?

Sind wir nicht beziehungslos zu unseren Feinden - und wenn diese auch noch so zerstörerische Absichten in ihren verlorenenen Seelen hegen - wenn wir deren Abirrungen entweder moralisch verurteilen oder aber aus einem Gefühl falscher Religiösität heraus in falscher Weise verzeihen, ohne dass jene diese Abirrungen zuvor erkannt haben? Ist es nicht unsere Aufgabe auf rechte Weise geistig zu ermöglichen, dass der Feind durch uns und dadurch, dass wir unsere Fehler erkennen auch seine Fehler erkennen kann?

Ist es nicht jener Feind des Begehrens in uns, der uns den anderen entweder verurteilen lässt (weil wir das Begehren haben, dass er sich bessere und deshalb enttäuscht darüber sind, dass er das nicht tut) oder aber auch der uns verzeihen lassen will ohne dass zuvor ein Entwicklungsschritt bei unserem Feind von statten gegangen ist? (In diesem Fall begehren wir den Frieden, ohne die Voraussetzung für denselben geschaffen zu haben, und begehren damit doch letztlich nur wieder etwas für unser kleinliches schwaches Ich.)

Indem wir das Begehren erschlagen, wie es Krishna seinem verzweifelten Schüler Arjuna vorschlägt, brauchen wir nicht verurteilen und nicht verzeihen... Vielmehr werden wir stattdessen zu verstehen suchen... uns jenem Verstehen, welches über dem urteilenden Verstand steht, zu nähern suchen... Wir wollen nicht aus dem Verstand heraus urteilen, sondern den Verstand dafür verwenden, uns ein klares Bild von dem zu machen, was wir sehen und erleben.. Ein Bild, welches wir anschauen können, und anhand dessen wir uns eine Wahrnehmung von dem zu verschaffen suchen, was im anderen hinter den in ihm waltenden Mächten des Begehrens und der falschen ihn ergreifenden Macht geistig verborgen ahnbar ist... Wir wollen nicht jene Macht des Begehrens im andern verurteilen noch wollen wir ihr verzeihen, da wir sie ansonsten nähren würden. Vielmehr wollen wir durch Verzicht auf unser eigenes Begehren und damit durch Verzicht auf jedes Urteil anschauen, was hinter jener Macht des Begehrens in jenem verborgenen Selbst des anderen schon angelegt ist und was noch fehlt. Wir wollen zu erkennen suchen denjenigen Teil des Selbstes im anderen Menschen, welches das Ziel hat Macht auszuüben über das niedere, von Gefühlen und Begehrenskräften durchsetzte Ich des Menschen, auf dass jenes fest und still werde....

Und in dem wir so die anderen Menschen und die Welt betrachten, indem wir so mit dem Verstand geistige Bilder schaffen, von dem, was wir erleben und wahrnehmen und zugleich darauf verzichten, jene Bilder mit unserem Begehren zu durchsetzen, indem wir also jene Bilder frei betrachten und an ihnen zu entdecken suchen, jenen Keim dieses "Selbstes" welches in der Lage ist "Macht auszuüben" auf das noch schwache Ich, auf dass jenes immer mehr Festigkeit und innere Stille in sich ausprägen kann, werden wir zugleich in unseren eigenen Ich "fest und still". Aus jener Festigkeit heraus, die uns stehen lässt wie einen Felsen in der Brandung der anwallenden Emotionen und Begehrlichkeiten, wird unsere Seele zugleich zunehmend still und weit werden können um dasjenige zu schauen und zu hören, was an Kräften des "Selbstes", wie es Krishna seinem Schüler Arjuna vor Augen führt, an die Menschheit herantreten möchte....

### Anmerkung zu Marc Chagalls Engelssturz

In dem Bild des russischen Künstlers Marc Chagall, welches dieser während der finsternen Zeit der beiden Weltkriege gemalt hat, sieht man das Bild eines geistigen Falls zur Darstellung gebracht. Während ein Feuerwesen wie ein Meteor in die finstere Erde fährt und alles durcheinander wirbelt, kann sich der einfache Mensch, dem es noch an innerer Festigkeit und Stille fehlt, nicht auf den Beinen halten... Grün und blass wird ihm im Gesicht und wie ein Nichts schleudert es ihn durch die Luft. Auch der Spazierstock, an dem er sich verzweifelt festzuhalten sucht, kann ihm keinen Halt mehr geben....

Ganz anders links unten im Bild der alte Jude und Schriftgelehrte: Fest klammert er sich an seine alte Thorarolle und sucht daran den Halt. Zwar wirbelt es ihn nicht führungslos durch die Luft, wie den einfachen Mann auf der Straße, aber man sieht, wie die Festigkeit in ihm zunehmend zur inneren Starre werden will... Abgewendet von dem Ereignis steht er da, den Kopf nur aus der Ferne jenem Geschehen zugewendet, und doch noch nicht wirklich die Tragweite desselben ertragend und das Geheimnis desselben und die mit jenem Ereignis verbundenen Möglichkeiten erkennend...

Und als ein drittes Element findet sich ganz unten im Bild der einfache Bauer und Arbeiter. Ruhig und aus der natürlichen Kraft seines der Tradition verbundenen Pflichtgefühls heraus tut er seine Arbeit, die durch die Last auf seinem Rücken verkörpert wird. Über ihm, ihn gewissermaßen schützend ein kalbähnliches Lamm, verborgenes Symbol der kindlich reinen Volksfrömmigkeit, die ihm dazu verhilft, sich nicht durch die Ereignisse zerstören zu lassen, über ihm auch die Violine, ein Bild für die Volkskultur, die ihm die Kraft gibt, in all der Zerstörung, das Schöne nicht aus der Seele zu verlieren. Der Bauer aber ist nur noch sehr klein angedeutet und es erscheint, als sei er schon zu Chagalls Zeiten in dieser reinen Form kaum mehr zu finden...

Wo aber heute sowohl die alte Volksfrömmigkeit und Volkskultur als auch die sinnhaft wertschaffende Arbeit des Bauern verloren sind, da bleibt dem Menschen, wenn er geistig bestehen will, nur der vierte Weg, der hier zentral zur Darstellung kommt. Von rechts - den gekreuzigten Christus und den Leuchter im Rücken - sieht man eine von einem Lichtraum umgebene Frauengestalt in feuerrotem Gewande geradewegs ruhig und mit innerer Festigkeit gewappnet mitten hineingehen in jenen Feurschweif... Vor sich auf ihren Armen das Kind, welches zu jenem Vorbild des Christuswesens bestimmt ist, welches *Macht ausübt aus dem Selbst heraus über das Ich...* Das Wissen, dass es jener Geisteskeim des Menschen ist, den sie trägt und bewahrt, gibt dieser Gestalt die Ruhe und feste Unerschütterlichkeit still und betrachtend hineinzutreten mitten in jenes Feuerwesen, welches zerstörend in die Welt hereinfahren will. Indem sie aber so in sich ruhig und gefestigt ist, kann ihr das Feuer nicht nur nichts anhaben, sondern entsteht vielmehr durch die von ihr ausgehenden Licht- und Wärmewirkungen eine Verwandlungskraft, durch die das zerstörerische Begehrensfeuer vor ihr wie zu einer sinnstiftenden neuen Wärme sich verwandeln kann.....